

TONDERN/TØNDER - 20. Februar 2010 - von **Sara Kannenberg**

Wenn wunde Seelen Hilfe brauchen – mit Gottes Liebe grenzenlos dienen

Der Morgen im Kloster läuft nicht gerade nach Plan: Ein Wasserrohrbruch hat die Ordensschwestern Lydia und Ingrid auf Trab gehalten. Doch nun ist der Handwerker weg, die Journalistin zur Tür herein und der Vormittag kann weitergehen.

»Bei uns ist eh jeder Tag anders, je nachdem, was läuft«, sagt Schwester Lydia lächelnd. Seit fast 13 Jahren leben die beiden im Gemeindehaus am Ribelandevej. Schwester Ingrid kam damals aus Eisenach, Schwester Lydia von einem Einsatz in den USA. »Cincinnati, New York, ach ja, das waren Zeiten«, sagt Schwester Lydia, »und dann hat man uns gefragt, ob wir hier eine Ordensniederlassung gründen wollen. Und wir wollten!



*Schwester Ingrid (vorne) und Schwester Lydia.
Fotos: Sara Kannenberg*

Zwei deutsche Ordensschwestern in einem dänischen Kloster – »das ist leicht erklärt«, sagt Schwester Lydia. »Die Katholische Kirche ist eine internationale Weltkirche. Die Sprache spielt keine so große Rolle. Da Dänemark kein besonders ausgeprägt katholisches Land ist, wurde es über Jahrhunderte von Deutschland aus mitbetreut. Die Katholische Kirche kennt da keine Grenze, wir gehen dahin, wo wir gebraucht werden.

Beide Frauen sind Mitglieder im Orden der »Armen-Schwestern vom Heiligen Franziskus«. »Nicht wir sind es, die mit arm gemeint sind. Sondern es bedeutet, dass wir Schwestern für die Armen da sein wollen. Hauptsächlich kümmert sich der Orden um Obdachlose«, erklärt Schwester Lydia. »Sisters of the poor« – der amerikanische Name bringt das besser rüber«, sagt sie. Während sich die Schwestern im Senegal oder in den Armenvierteln Brasiliens mittels Suppenküchen um die materielle Armut der Mitmenschen kümmern, ist die Armut in Dänemark eine ganz andere. »Genau darüber haben wir ganz am Anfang mit der Generaloberin und dem Bischof geredet. Wo sind denn hier die Armen, haben wir gefragt. Ich hatte schon fast damit gerechnet, dass der Bischof sagt, dass Dänemark nicht arm genug ist für uns«, erinnert sich Schwester Lydia schmunzelnd, und fügt dann ernst hinzu, »doch der Bischof hat etwas Tiefliegendes angesprochen. Er sagte: Die Armut in Dänemark ist die, dass die Menschen meinen, Gott nicht mehr zu brauchen.

»In unserer Arbeit geht es nicht hauptsächlich um äußere Wunden oder um Hunger. Es geht um verletzte Seelen, innere Wunden. Wenn wir Hausbesuche machen, kommen wir nicht mit der Bibel. Ich hoffe doch, dass wir das, was wir lesen, immer mehr verinnerlichen und leben. Nein, wir wollen nicht predigen und bekehren. Wir wollen mit Gottes Liebe helfen und für andere da sein. Ob Katholik oder nicht. Das Ganze ist ja schließlich kein Ringkampf zwischen den Konfessionen! Wir suchen das Gespräch und hören zu. In Dänemark leiden die meisten Menschen keinen Hunger und leben nicht auf

der Straße. Doch sind die Menschen glücklicher als arme Kinder in Dritte-Welt-Ländern? Meistens doch nicht. Hier gibt es also genug Armut. Verwundete Seelen nämlich, um die wir uns kümmern dürfen«, sagt Schwester Lydia.

Bei einem solchen Auftrag im Namen des Herrn kommt Langeweile im Kloster gar nicht erst auf. Gegen 6 Uhr beginnt der Tag, den die Schwestern je nach Tageszeit mit Andachten verleben. »Aber wir lesen auf Deutsch und nicht auf Dänisch. Was soll sich Schwester Ingrid da einen abberechnen, wenn es auf Deutsch besser geht«, sagt Schwester Lydia.

Während Schwester Ingrid hauptsächlich für die Kirchräume, die Messdiener und das tägliche Mittagessen zuständig ist, arbeitet Schwester Lydia als Pastoralassistentin, führt Kommunion- und Firmunterricht, bereitet Taufen vor oder erledigt Büroarbeit. »Ist nicht gerade meine Lieblingsarbeit, aber auch das Büro muss erledigt werden«, sagt Schwester Lydia lachend. »Viele der Aufgaben erledigen wir aber auch gemeinsam.

Überhaupt leben beide in einer engen Schwesternschaft. Im vergangenen Jahr fuhren sie nach Bayern an den Königssee. Urlaub machen. »Schwester Ingrid wollte nach 40 Jahren so gerne mal wieder die Alpen sehen, es war sehr schön«, sagt Schwester Lydia.

Ob Schneeschippen oder Fahrten zum Ordenskonvent, Tagungen in Kopenhagen oder Gottesdienst bzw. Heilige Messe am Sonntag – der Alltag der beiden Schwestern ist vom Dienen erfüllt. »Engel«, sagt Schwester Lydia, »sind wir bestimmt nicht. Wir sind Menschen aus Fleisch und Blut und kein Mensch ist ohne Sünde. Umso wichtiger ist es, dass wir immer wieder vor Gott kommen!«

Schwestern für die Armen

Der Orden der »Armen-Schwestern vom heiligen Franziskus«, wurde von Franziska Schervier gegründet. 1819 als Tochter eines Fabrikanten in Aachen geboren, erkannte sie schnell die Probleme der sozialen Randgruppen in der Industriegesellschaft. Pfingsten 1845 gründete sie mit Gefährtinnen die Ordensgemeinschaft.

Das Wort Jesu: »Ihr sollt meine Wunden heilen und Seelen retten« war das geistliche Motiv für die Bahnbrecherin moderner Caritas. Sie setzt sich für Arme und Notleidende ein, leistet Gefangenen und Prostituierten Beistand, begleitet zum Tode Verurteilte, scheut auch heftige Auseinandersetzungen mit Bürokratismen in Kirche und Staat nicht.

Eine Lebenseinstellung, die diese beiden Frauen verinnerlicht haben. Eine Kraftquelle, aus der sie ihre Nächstenliebe ziehen. Und ihre Geduld.

Vermutlich auch bei Wasserrohrbrüchen im Kloster...